

Die zweiten vier Wände auf tausend Meter : Ferienhauskultur der "Generation 30" in Engelberg

Autor(en): **Risi, Marius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **106 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die zweiten vier Wände auf tausend Meter

Ferienhauskultur der «Generation 30» in Engelberg

Marius Risi

Abstract

In den wirtschaftlichen Boomjahren der Nachkriegszeit nahm der Zweitwohnungsbau in vielen Tourismusorten der Schweiz rasant zu. Der Kauf oder die langfristige Miete eines Ferien-domizils in den Bergen kam in Reichweite des Mittelstands. Es entstand eine eigentliche Ferienhauskultur, in der den zweiten vier Wänden vor allem die Funktion eines Refugiums zukam. Heute werden diese Häuser und Wohnungen in der dritten Generation genutzt. Der Aufsatz zeigt am Beispiel des Obwaldner Bergdorfs Engelberg und anhand von Personenporträts auf, welche Aneignungsformen bei den «Thirtysomethings», der «Generation 30», im Vordergrund stehen. In dieser Altersgruppe sind zunehmend auch aus dem entfernten Ausland in die Schweiz Zugezogene vertreten, die der gegenwärtigen Ferienhauskultur einen globalen Akzent hinzufügen.

Steht man am Abend eines Werktags auf einer Strasse im schweizerischen Mittelland im obligaten Stau – zum Beispiel in den Agglomerationen der Städte Luzern, Zug oder Zürich – kann es schon mal geschehen, dass man am Heck des Vorderwagens einen Aufkleber mit dem Slogan «Engelberg Titlis – it's heaven» erblickt. Engelberg, das rund 4000 (dauerhafte) Einwohner zählende Dorf auf 1000 Meter über Meer im Zentrum der Schweiz, und der Titlis, der mit 3238 Metern höchste Gipfel des Engelberger Tals, zählen zu den Sehnsuchtsorten der in urbanen Räumen lebenden Bevölkerung – und das ist in der Schweiz die grosse Mehrheit. Bereits im späteren 19. Jahrhundert als Höhenkurort für das städtische Bürgertum etabliert¹, entwickelte sich der Ort bis heute zu einem modernen alpinen Resort, der vor allem in der Winter- und Sommersaison von Touristen aus allen Kontinenten besucht wird. Die extensive touristische Nutzung brachte es mit sich, dass Engelberg im Urlaubsgeschäft zu einer Marke geworden ist, die für himmlische Vergnügen – so zumindest die Versprechungen der Touristiker – steht: Skifahren auf dem Gletscher, Snowboarden im Tiefschnee, Sonnenbaden über dem Nebelmeer, Wandern oder Golfen in der Höhenluft, Gleitschirmfliegen über der barocken Klosteranlage usw. Im Sommer fahren allein bis zu 30 Cars mit indischen Reisegruppen täglich vom nahe gelegenen Luzern in die Höhe, um den ewigen Schnee auf dem Titlis nicht nur zu bestaunen, sondern auch zu befühlen, was nicht selten in ausgelassenen Schneeballschlachten endet. In den Spitzen der Wintersaison, wenn zahlreiche Skifahrer und Snowboarder im Ort weilen, vervielfacht sich die Einwohnerzahl kurzzeitig schon mal auf 18000 Personen. Aufs ganze Jahr hinaus gerechnet verzeichnen die Hotellerie und die Parahotellerie 790000 Übernachtungen.² Damit liegt Engelberg im landesweiten Vergleich mit anderen alpinen Feriendestinationen ungefähr im Mittelfeld, ist vergleichbar mit Orten wie Gstaad, Adelboden oder Lenzerheide.³ In seiner näheren Region hingegen – der

Zentralschweiz – erreicht keine andere Bergdestination auch nur annähernd eine solch hohe Frequentierung. Engelberg lebt von und mit seinen Feriengästen, im Guten wie im Schlechten. Ihre Präsenz eröffnet diverse Geschäftsfelder in der Dienstleistungsbranche, in denen der Grossteil der einheimischen Bevölkerung sein Auskommen findet und die einigen sogar zu beträchtlichem Wohlstand verholfen haben. Sieben von zehn Arbeitsplätze hängen vom Tourismus ab. Diese beinahe schon monokulturelle ökonomische Ausrichtung bringt mit sich, dass die Bedürfnisse der Feriengäste für die Praktiken und Ordnungen des dörflichen Alltagslebens bestimmend sind. Für die Einheimischen gilt es, sich zu arrangieren: mit den Arbeitszeiten, die ganz nach der saisonal schwankenden Nachfrage ausgerichtet sind (Wochenenden in der Saison sind die strengsten Arbeitstage), mit dem teilweise überdurchschnittlich hohen Preisniveau im Detailhandel, mit dem angespannten Wohnungs(miet)markt oder den regelmässig vorkommenden Nachtruhestörungen.

Engelbergs Status einer beliebten und gut frequentierten Feriendestination in den Zentralschweizer Alpen lässt sich nicht zuletzt auch an der Anzahl Zweitwohnungen ablesen: Zur Zeit existieren im Ort insgesamt 2050 Einheiten (in denen total 9200 Betten stehen).⁴ Davon sind 1560 ausschliesslich privat genutzt. Die restlichen 490 werden von den Besitzern temporär an Feriengäste vermietet. Dieses Mietangebot wäre ohne die gezielte Initiative der lokalen Tourismusorganisation in dieser Grösse kaum je zustande gekommen. 1990 baute der Tourismusverein Engelberg (seit 1999 Engelberg-Titlis Tourismus AG) ein einheitliches Klassifikations- und Buchungssystem für Ferienwohnungen auf, das den Interessenten eine gute Marktübersicht sowie die Direktreservation ermöglicht, und den Wohnungsvermietern eine geeignete Plattform für die Ausschreibung zur Verfügung stellt.⁵ Hinter diesen Bemühungen stand (und steht) die Erkenntnis, etwas gegen die sich zunehmend verschärfende Problematik der «kalten Betten» (Ferienwohnungen, die über die meiste Zeit des Jahres leer stehen)⁶ unternehmen zu müssen. Zunächst blieben die diesbezüglichen Debatten und Lösungsstrategien noch auf den Rahmen lokaler Dorfpolitik oder Fachkreise in Ökonomie, Architektur und Touristik beschränkt, mit der kürzlich erfolgten Einführung von Kontingenten beim Zweitwohnungsbau in einigen Walliser und Graubündner Gemeinden (St. Moritz 2005, Saas Fee 2006, Crans-Montana und Zermatt 2007) finden sie nun aber auch in den nationalen Medien grössere Beachtung.⁷ So beklagte sich der St. Moritzer Tourismusdirektor Hans-Peter Danuser neulich in einer grossen Sonntagszeitung, dass man in den Schweizerischen (Berg-)Tourismusgebieten den grössten Fehler begangen habe, den man überhaupt machen könne: «Während Jahren haben wir Wohnungen gebaut, anstatt Hotels zu sanieren. Anstatt die Milch zu verkaufen, haben wir die Kuh verkauft.»⁸ Im Fall von Engelberg deuten einige Indizien darauf hin, dass die Situation nicht ganz so akut sein dürfte wie in anderen Destinationen: Die Hotellerie ist hier noch relativ stark. Sie generiert immerhin noch knapp mehr Logiernächte als alle Ferienwohnungen zusammengenommen. Die geografische Nähe zu den städtischen Zentren (30 Autominuten von

Luzern, 55 von Zug, 80 von Zürich, 100 von Basel) animiert die Besitzer öfter als andernorts dazu, ihre Zweitwohnungen nebst den eigentlichen Ferienzeiten auch noch an den Wochenenden aufzusuchen. Eine professionell geführte Tourismusorganisation trägt ebenfalls zur Entschärfung der Lage bei. Sie sorgt mit strategischen Massnahmen wie dem Aufbau der genannten Buchungsplattform für die nötigen Anreize, die es braucht, um das Vermieten bei den Besitzern populärer zu machen. Ohne das Angebot der Engelberg-Titlis Tourismus AG, für eine Kommissionsgebühr von 15 % sämtliche administrativen Arbeiten (Werbung, Reservation, Abrechnung) mit Ausnahme des Reinigungsdienstes zu versehen, dürfte heute wohl kaum ein Viertel der Wohnungen zur temporären Miete offen stehen.⁹ Andererseits verweist die satte Dreiviertelmehrheit der ausschliesslich privat genutzten Ferienwohnungen auf eine Kulturpraxis, welche unter den Besitzern immer noch deutlich vorherrschend ist: Die zweiten vier Wänden in den Bergen dienen in erster Linie als Refugium, in das man sich während der Freizeit zurückziehen kann. Hier sucht man in erster Linie Ruhe und Erholung, hier wird «abgeschaltet» und «relaxt», hier soll der (Arbeits-)Alltag in weite Ferne rücken. Eine geschützte Privatsphäre zählt zu den höchsten Gütern des Aufenthalts. Von den Aussenstehenden erwartet man gemeinhin, diesen Rückzug auf Zeit strikt zu respektieren, sofern sie nicht dem engsten Freundes- oder Familienkreis angehören. Schon ein Telefonanruf kann zuweilen als Verstoss gegen den gesellschaftlichen Code des Kontaktmatoriums gewertet und dementsprechend missbilligt werden. Obwohl es für Engelberg keine umfassend erhobenen Sozialdaten zur Gruppe der Besitzer privater Ferienwohnungen gibt, lässt sie sich doch aufgrund von tourismusstatistischen Angaben, Beobachtungen und Erfahrungswerten recht gut fassen: Ihre Mitglieder gehören in der Regel einer Generation an, die das Pensionsalter schon überschritten hat oder nicht allzu weit davon entfernt ist (von 55 Jahren an aufwärts) und stammen grösstenteils aus der Schweiz, Deutschland und Holland.¹⁰ Ihre emotionale Verbundenheit mit der Wohnung oder dem Haus, dem Dorf und den umliegenden Bergen ist meistens gross. Fredy Miller, Geschäftsführer der Engelberg-Titlis Tourismus AG, stellt fest, dass die typischen Engelberger Ferienwohnungsbesitzer dem Ort «in einer fast schon erschütternden Art und Weise treu»¹¹ seien: Viele von ihnen würden seit Jahrzehnten zu immer denselben Wochen im Jahr nach Engelberg kommen. Diese Routine verleihe ihnen Sicherheit und Wohlbefinden. Sie empfänden es als grosse Qualität, nicht ständig neue Urlaubsreisen planen und organisieren zu müssen. Während ihrem Aufenthalt würden sie nicht das Abenteuer, das Experiment oder den Reiz des Exotischen suchen, sondern vielmehr verlässliche und bekannte Werte wie Übersichtlichkeit, Geborgenheit und Planbarkeit. Finanziell meist gut gebettet, gönnten sie sich gerne die eine oder andere Annehmlichkeit, schauten aber doch immer auch aufs Preis-Leistungs-Verhältnis und lehnten zur Schau gestellte Protzerei ab. In jüngster Zeit zeichne sich, so Miller weiter, sogar der Trend ab, nach erfolgter Pensionierung den Wohnsitz im Mittelland aufzugeben und in der bisherigen Ferienresidenz dauerhaften Wohnsitz zu nehmen. Ein häufig genannter Beweggrund für diesen Schritt

sei das kühlere Sommerklima in den Bergen – der globale Klimawandel ist nun auch auf der Ebene der alltäglichen Lebensgestaltung angekommen.

Soweit das Sozial- und Nutzungsprofil der älteren Generationen, so wie es sich aufgrund einiger Daten in groben Zügen erschliessen lässt. Wie sieht es aber bei den jüngeren Leuten aus, die in Engelberg eine Ferienwohnung nutzen? Welche Motivationen und Praktiken stehen bei ihnen im Vordergrund? Dazu gibt es bis anhin weder sozioökonomische noch ethnologische Erhebungen. Die folgenden Ausführungen sind demnach ein Versuch, diesem unbekanntem Feld erste Konturen zu geben. Dies geschieht mit einem Streifzug durch die Generation «Thirtyso-mething», der Gruppierung der (rund) Dreissigjährigen. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die Lebensentwürfe der ihr angehörigen Männer und Frauen relativ heterogen sind. Je nach Ausbildungsgang befinden sich die einen schon ein Jahrzehnt im Berufsleben, die anderen sind eben erst eingetreten. Die einen experimentieren mit verschiedenen Lebens- und Arbeitsformen (z. B. Weltreisen, Zwischenjahre, Auslandsaufenthalte), die anderen haben bereits eine Familie gegründet und streben nach stabileren Lebensverhältnissen. Andrea Chvojka, 33 Jahre, Kindergärtnerin, ist unsere erste Auskunftsperson.¹² Ihren amtlich registrierten Wohnsitz hat sie in Zug, doch wenn sie gefragt wird, wo sie wohnt, antwortet sie immer: in Zug und Engelberg. Zusammen mit ihrem Ehemann und der einjährigen Tochter verbringt sie alle Winterwochenenden und viele der Sommer- und Herbstwochenenden in der Engelberger Dreizimmerwohnung, die sie zusammen mit ihrer – allerdings meist abwesenden – Schwester mietet. Besitzer der Immobilie und gleichzeitig Bewohner der zweiten Wohnung sind ihre Eltern. Sie fahren ebenfalls häufig hoch. Seit Andrea Mutter geworden ist, trifft man sich öfters im gemeinsamen Garten, tauscht sich aus, spielt mit der Kleinen, grillt zusammen etwas. Das zweistöckige Haus hat in der Familiengeschichte seit Jahrzehnten einen festen Platz. Andreas Grosseltern mütterlicherseits, die im Solothurnischen Schwarzbubenland lebten, schickten in den 1950er Jahren einen ihrer Söhne in die Stiftsschule Engelberg (eine vom Benediktinerkloster getragene Privatschule) und kamen dadurch überhaupt erst auf die Idee, sich nach Bauland umzusehen. Sie wurden im Talboden fündig und liessen sich bald darauf ein Ferienhaus errichten. Der «Schwarzbueb», so der Name des Hauses, kommt schon in den frühesten Kindheitserinnerungen Andreas vor. Im Sommer wie im Winter fuhr die Familie stets hierhin in die Ferien. Mit drei Jahren stand Andrea das erste Mal auf der nahe gelegenen Klostermatte auf Skiern, seither hatte sie jedes Jahr das Saisonabonnement für die Skilifte und Bergbahnen. Ferner gehören Biken, Golf spielen und – seit neustem – Spaziergänge mit dem Kinderwagen zu ihren bevorzugten Aktivitäten. «Engelberg», sagt sie, «ist für uns eine zweite Heimat.» Zu einem Liebesentzug kam es allerdings in der Phase der (Vor-)Pubertät. Es habe sie mit 14 Jahren «angegurkt», am Wochenende nach Engelberg fahren zu müssen, während all ihre Kolleginnen und Kollegen nach Steinhausen in die Disco gingen: «Am Samstagabend <Wetten dass> schauen. Das war Horror. Ich hasste es.» Ihre Abneigung verschwand aber wieder, als sie mit 18 Jahren



Andrea Chvojka im Garten des Hauses «Schwarzbueb» im Wohnquartier Oberberg



Manuela Balbi vor dem Appartementhaus «Paradiesli» im Dorfzentrum

auf Anraten ihrer Eltern anfang, Skischulunterricht für Kinder zu geben. Sie kam in Kontakt mit anderen Skilehrerinnen und Skilehrern und knüpfte sich nach und nach ein weit reichendes Beziehungsnetz, das bis heute trägt. Für Ausenstehende sei es zuweilen schwierig, die Dimensionen dieses Netzes zu begreifen: «Manchmal sagen meine Kollegen in Zug: <Spinnt ihr eigentlich, immer nach Engelberg zu gehen?> Die können sich gar nicht vorstellen, dass man hier oben so viele Leute kennt. Aber es gibt ja so viele, die am Wochenende hochkommen. Wir haben viele Freunde hier.» In der Intensität des sozialen Lebens erkennt Andrea denn auch einen Unterschied zu ihren Eltern, die zwar auch einen Engelberger Bekanntenkreis hätten, sich aber seltener in einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit bewegen würden. Anders die Tochter: Sie lernte in Engelberg sogar den Mann fürs Leben kennen. Das erste Mal sah sie ihn, einen Freerider aus Luzern, im Skibus. Die kirchliche Trauung fand in Zug statt, die zivile in Engelberg.

Von einem Einschnitt im vierzehnten Lebensalter berichtet auch Manuela Balbi, 26 Jahre, Studentin der Soziologie¹³. «Im Sommer wollte ich ja nicht Wandern gehen», erklärt sie ihr damaliges Fernbleiben von der elterlichen Ferienwohnung. Doch auch bei ihr kam es wieder zu einer Wende, die wesentlich mit der Teilnahme am sozialen Leben zusammenhing: «Der Wintersport, das Snowboarden, nahm wieder einen grösseren Stellenwert ein. Dadurch hatte man dann viele Kollegen und ging oft in den Ausgang.» Heute ist ihr Freundeskreis hauptsächlich in Engelberg beheimatet. In Rotkreuz (im Kanton Zug), wo sie aufwuchs und wo sie im Elternhaus noch ein Zimmer bewohnt, kennt sie «eigentlich fast niemanden mehr». Manuela verbringt etwa die Hälfte des Jahres, insbesondere die Winter- und Sommermonate, in der zentral gelegenen Engelberger Dreizimmerwohnung: «Ich habe all meine Kleider oben und bin gut eingerichtet.» Von hier aus pendelt sie zu den Lehrveranstaltungen an die Universität Luzern. Zwischendurch jobbt sie in der Engelberger Gastronomie. Im Dorf, sagt sie, fühle sie sich einfach wohl. Es herrsche eine besondere Atmosphäre, weil die meisten Leute in Urlaubsstimmung seien und deshalb viel Zeit und Musse hätten. Unter diesen Umständen sei es allerdings auch nicht immer einfach zu arbeiten. Es könne schon auch mal vorkommen, dass ihren Snowboardkollegen das Verständnis fehle, wenn sie bei einem Anlass wegen der Arbeit passen oder früher gehen müsse. Doch alles in allem sage ihr diese enge Verknüpfung von Freizeit- und Arbeitswelt zu. Sie könne sich inzwischen sogar gut vorstellen, später einmal fest in Engelberg zu leben – eine Vorstellung, die vor zehn Jahren noch völlig undenkbar gewesen sei. Die meiste Zeit ist Manuela allein in der Wohnung. In den Winterferien und -wochenenden kommen ihre Geschwister hinzu (vor allem die eine Schwester und der Bruder, die zweite Schwester eher selten), gelegentlich auch Mutter und Vater. Wenn letztere vorbeischauen, dann «sind sie unsere Gäste», meint Manuela und fügt nicht ohne Amüsement an: «Gäste, die manchmal auch mit Aufräumen beschäftigt sind.» Doch trotz sporadisch anfallendem Ordnungsdienst schätzten es die Eltern sehr, dass die Kinder die Wohnung so intensiv und mit solch grosser Freude nutzten. Die jüngste Generation knüpft damit an die gut fünfzigjährige Familiengewohnheit an, die

Ferien in Engelberg zu verbringen. Manuelas Grosseltern kauften das Appartement Mitte der 1960er Jahre, noch bevor es überhaupt gebaut worden war. Zuvor stiegen sie regelmässig im Hotel Bellevue-Terminus ab. Es waren dies just die Zeiten, in denen der Zweitwohnungsbau einen gewaltigen Boom erlebte.¹⁴ Später diente die Wohnung Manuelas Eltern sogar einmal als Heimersatz, als sich ihr Haus in Rotkreuz im Umbau befand. Da zog die ganze Familie für ein paar Monate nach Engelberg. Der Vater fuhr täglich nach Luzern zur Arbeit, die Kleinen trafen sich mit allen anderen Kindern des Dorfs zum Spielen, woraus sich bis heute anhaltende Freund- und Bekanntschaften entwickelten. Geselligkeit ist ein integraler Bestandteil von Manuelas Engelberger Alltag. Oft kocht sie daheim in der Wohnung für Freundinnen und Freunde oder lädt zu einem gemeinsamen Fernsehabend ein. Darin unterscheidet sie sich, so Manuela, von ihren Eltern, die in Engelberg vor allem Ruhe und Entspannung suchen würden und deshalb froh seien, in dieser Zeit keine sozialen Kontakte pflegen zu müssen. Die Skiferien verbrachte Manuela noch nie an einem anderen Ort – mit einer einzigen Ausnahme, die ihr als seltsames Intermezzo in Erinnerung geblieben ist. Ferienstimmung und Engelberg gehören für sie ganz selbstverständlich zusammen. Diese Verknüpfung wurde im Familienkreis schon früh eingeübt und durch lustvolle Erfahrungen gefestigt: «Zu Hause in Rotkreuz hatten wir keinen Fernseher, weil wir zuviel geschaut haben. Mein Vater kickte den Fernseher raus und wir mussten viel lesen. Hier hatten wir aber immer ein TV-Gerät. Das war natürlich ein Highlight. Deshalb gefiel es uns hier ja auch so gut.» Auch wenn Engelberg für Manuela in der Zwischenzeit viel mehr geworden ist als nur ein Ferienort – ein «eigentliches Zuhause» nämlich –, fühle es sich hier oben «irgendwie immer auch ein bisschen wie Ferien» an.

Unsere dritte Auskunftsperson verfügt über keinen familiären Hintergrund, der die Nutzung einer Engelberger Ferienwohnung nahe gelegt hätte. Johan Victorin, 35 Jahre, Entwicklungsteamleiter bei ABB (weltweit tätiger Konzern im Bereich der Elektrotechnik), wuchs im nordschwedischen Städtchen Örnsköldsvik auf.¹⁵ Im Jahr 1998 schmiedete der passionierte Freeride-Skifahrer einen Plan. Er bewarb sich bei der ABB-Niederlassung in Lenzburg (Kanton Aargau) für ein sechsmonatiges Praktikum, in der Absicht, nach Ablauf eine Festanstellung zu erwirken, sollten ihm Job, Land und Leute zusagen. Als Standort für sein Experiment wählte er gezielt die Schweiz aus, weil er die dortigen Bedingungen für seine sportliche Leidenschaft als optimal erachtete und weil er sich überhaupt «grundsätzlich vorstellen konnte, in diesem Land zu wohnen.» Sein Plan ging auf. 1999 liess er sich zusammen mit seiner damaligen Freundin und heutigen Ehefrau, die aus Schweden nachkam, im Kanton Aargau nieder. Hier sind sie bis heute geblieben. Johan arbeitet nach wie vor für ABB, sein Büro befindet sich nun in Turgi. Vor einem Jahr bekam das Paar Nachwuchs und bezog kürzlich ein Einfamilienhaus in Erlinsbach (bei Aarau). Am ersten Wochenende nach seiner Ankunft in der Schweiz fuhr Johan zum Skifahren nach Andermatt, am zweiten nach Engelberg. Er kann sich gut an diese ersten Ausflüge erinnern, weil sich in jenen Wochen das ganze Land aufgrund von ungewöhnlich starkem Schneefall im Ausnahmezu-



Johan Victorin vor seiner Mietwohnung im ersten Stock der «Villa Felsenburg»

stand befand. Die Lawinengefahr war überall sehr gross, aufs Freeriden musste er deshalb verzichten. Dennoch hinterliess Engelberg bei ihm einen bleibenden Eindruck: «Mich überzeugten die Berge da.» Ausserdem fand er schon nach kurzer Zeit Zugang zur örtlichen Freeride-Szene: «Ich traf schnell ein paar Leute, die mir gegenüber sehr offen waren. Ich konnte mit ihnen Skifahren. Ich wurde sehr schnell in diese kleine Gemeinschaft aufgenommen.» Heute wäre das vielleicht nicht mehr so einfach möglich, vermutet Johan, weil die Szene viel grösser und heterogener geworden sei. Tatsächlich fahren in der Zwischenzeit jede Wintersaison Hunderte von jungen Schweden nach Engelberg, das bei ihnen den Ruf eines Freeride-Paradieses geniesst. Diese Entwicklung geht in ihren Anfängen auf eine ausgeklügelte Marketingkampagne der Engelberg-Titlis Tourismus AG zurück, die 1999 mit diversen Aktivitäten den schwedischen Markt zu bearbeiten begann.¹⁶ In der Wintersaison 2000/2001 griffen die Werbemassnahmen erstmals. Seither gab es im schwedischen Gästesegment jährliche Zuwachsraten zu verzeichnen. Als Johan 1999 nach Engelberg kam, war er hingegen noch eine aussergewöhnliche Erscheinung. Da habe es geheissen: «Ah, du bist Schwede, davon gibt's noch einen zweiten im Dorf.» In seiner ersten vollen Engelberger Skisaison (1999/2000) mietete sich Johan mit seiner Freundin an den Wochenenden jeweils in günstigen Hotels ein. Schweizer Skikollegen gaben ihm dann den Ratschlag, in einer Wohngemeinschaft ein Zimmer zu nehmen oder mit anderen zusammen über den Winter eine Wohnung zu mieten. Das sei für ihn zuvor kein Thema gewesen, erklärt

Johan, weil er diese Wohnform gar nicht gekannt habe. Als sie dann aber realisierten, wie viel Zeit sie insgesamt in Engelberg verbrachten, hätten sie die Vorteile einer Ferienwohnung erkannt: «Wir haben den Mehrwert gesehen, wenn man nicht jeden Abend ins Restaurant gehen muss. Aber auch der soziale Aspekt war uns wichtig. Wir finden es cool, sich am Wochenende jeweils an einem bestimmten Ort zu treffen, um zusammen die Freizeit zu verbringen.» So kam es, dass Johan Ende des Jahres 2000 seine Karriere als Ferienhausmieter begann: Zusammen mit seiner Partnerin, seinem jüngsten Bruder (der für den Winter aus Schweden kam), und dem Bruder eines Kollegen (der für den Winter aus Australien kam) eröffnete er eine Ferienwohnungs-WG: «Das war schon etwas Spezielles: ein Altbau mit den Toiletten im Treppenhaus. Der Wind piffte die ganze Zeit durchs Haus hindurch.» Die WG hatte nur eine Saison lang Bestand, dann wurde das baufällige Haus abgerissen. Im darauf folgenden Winter zogen Johan und seine Freundin in ein Zimmer einer bereits bestehenden WG, in der die anderen beiden Mitbewohner Schweizerinnen waren. Als die eine der beiden kurz darauf ihr Zimmer aufgab, kam ein befreundetes schwedisches Paar nach, das ebenfalls im Aargau wohnte und arbeitete. Diese Wohngemeinschaft hatte dann fünf Jahre Bestand. Das Zusammenleben habe gut geklappt, alle seien «auf der gleichen Wellenlänge gewesen.» Schliesslich gaben Johan und seine Partnerin das Zimmer im Frühling 2006 auf, weil ihr Kind unterwegs war und sie nicht abzuschätzen wussten, ob wöchentliche Aufenthalte in Engelberg weiterhin möglich sein würden. Doch bereits drei Monate nach der Geburt des Sohnes unterschrieben sie zusammen mit Johans zweitjüngstem Bruder, der in Zürich lebt, wieder einen Mietkontrakt für eine Dreizimmer-Ferienwohnung. Es sei allerdings nicht einfach gewesen, etwas Passendes zu finden, denn ihre Ansprüche hätten sich im Lauf der Zeit auch geändert: «Am Anfang reichte uns eine Herdplatte und ein Dach über dem Kopf. Mit den Jahren wurde es wichtiger, auch eine gemütliche Stube zu haben. Am Samstagabend kochte und ass man immer zusammen. Gäste kamen vorbei. Der Schwerpunkt lag nicht mehr ausschliesslich auf den Aktivitäten draussen, sondern genauso auf dem Leben in der Wohnung drin.» Das WG-Leben in Engelberg, bilanziert Johan, habe sich für sie bewährt: «Von der sozialen Seite her finden wir das top. Es ist einfach eine gemütliche Sache, und ökonomisch sehr überschaubar.»

Jon Brezinski, 32 Jahre, IT-Project Manager, schliesst unsere Porträtreihe ab.¹⁷ Er ist in Minneapolis im US-Bundesstaat Minnesota aufgewachsen, kam aber schon in seiner Kindheit und Jugendzeit viel herum, weil er ein «Air Force brat» sei. In seinen Zwanzigerjahren lebte er in Schweden, von wo aus er im Januar 2001 für einen sechswöchigen Skiurlaub nach Engelberg reiste: «Das war ein cooler Winter. Ich traf in dieser Zeit sehr viele Leute, mit denen ich bis heute Kontakt habe.» Ein Jahr später rief ihn eine Firma aus Luzern an, die über seinen ehemaligen amerikanischen Arbeitgeber von ihm gehört hatte, und bot ihm eine Stelle als Produktentwickler im Telekommunikationsbereich an. Zuerst habe er nein gesagt, erinnert sich Jon, doch dann habe ihm die Firma ein gratis Skiwochenende in Engelberg offeriert, um ihm das Angebot vor Ort persönlich unterbreiten zu

können: «Da musste ich den Job ja nehmen!» Folglich siedelte er 2002 zusammen mit seiner damaligen schwedischen Freundin nach Luzern über, wo er bis heute wohnt. Arbeitgeber und Arbeitsorte wechselten seither (eine Zeitlang arbeitete er in Bern, heute in Zug), geblieben ist seine Vorliebe fürs Freeriden in Engelberg. Wann immer seine beruflichen Verpflichtungen es zuliessen, fuhr er an den Winterwochenenden hoch. Zunächst übernachtete er in Hotels, später in gemieteten WG-Zimmern. Im Dorf fühlt er sich gut aufgehoben: «Wenn ich einkaufen gehe, treffe ich immer jemanden, den ich kenne. Letzte Woche traf ich in einer Stunde sechs oder sieben Leute, ging mit ihnen ein Bier trinken.» In seinen bisherigen fünf Schweizerjahren, die berufsbedingt von einer grossen Mobilität geprägt waren (verschiedene Arbeitsorte, zahlreiche Businessreisen in ganz Europa), ist Engelberg für Jon mehr und mehr zu einer Konstante im wechselvollen Alltagsleben geworden – zu einem Ort, der ihm vertraut ist und an den er immer wieder gerne zurückkehrt. Als er vor etwa zwei Jahren das zunehmende Bedürfnis verspürte, sich ein eigentliches Zuhause zu schaffen, das mehr als ein blosser Wohnort sein sollte, lag der Gedanke an eine Eigentumswohnung in Engelberg deshalb nahe. Nachdem er einige Angebote studiert und eingehend geprüft hatte, entschied er sich 2006 für den Kauf einer Dreizimmerwohnung an Hanglage. Da das gesamte



Jon Brezinski vor seiner Eigentumswohnung in der «Residenz Haldegüetli»

Haus beim Erwerb noch gar nicht gebaut war, hatte Jon die Möglichkeit, Planung und Ausführung der Inneneinrichtung massgeblich mitzubestimmen. Er wünschte sich moderne Räume mit Elementen im amerikanischen Stil: eine raumgreifende Küche, einen extra grossen Kühlschrank, eine eingebaute Eismaschine sowie einen speziellen Holzboden aus Eichenholzplanken («oak plank flooring»). Dieser Boden sei typisch für alte amerikanische Landhäuser, erklärt Jon, komme aber in Schweizer Häusern so gut wie nie vor. Es sei nicht einfach gewesen, das Material sowie einen kompetenten Verleger aufzutreiben. Deshalb freut er sich nun ganz besonders an seinem kleinen Stück Amerika mitten in den Schweizer Alpen: «Der Boden ist das Prunkstück in meiner Wohnung. Ich liebe ihn. Er ist perfekt!» Seit Frühling 2007 ist Jons neues Zuhause fertig gestellt – fast fertig: «Ich muss noch einen grossen Grill für den Balkon kaufen, damit ich meine Freunde zum Barbecue einladen kann.»

Alle vier Vertreter der «Generation 30» messen dem sozialen Leben in Engelberg einen hohen Stellenwert zu. Die Ferienwohnung ist nebst den Restaurants, Bars oder Abfahrthängen einer jener Orte, in denen man sich mit Freunden und Bekannten zu einem gemeinsamen Nachtessen, einem Fernsehabend, einer Barbecue-Party oder einem Kinderspielnachmittag trifft. Im Gegensatz zu den älteren Generationen entfällt hier der Anspruch auf Exklusivität und totale Intimität des Raums, der seine Nutzung auf den engen Kreis der Familie beschränken würde. Auch die Bedeutung des Eigenbesitzes hat sich gewandelt. Je nach individueller Situation ist er erstrebenswertes Ziel, unerwünschte Verpflichtung oder längst Wirklichkeit gewordene Selbstverständlichkeit. Die Angehörigen jener Generation, welche in den Zeiten des Wirtschaftsbooms der Nachkriegsjahre eine Ferienwohnung kauften, leisteten sich ein Luxusgut. Das Feriendomizil in den Bergen war hart erarbeiteter Lohn und ein besonders sichtbares Zeichen, dass man es geschafft hatte. In der dritten Generation der Besitzerfamilien entwickelte es sich nun zu einem ständigen und oft geliebten Begleiter durch sämtliche Lebensalter hindurch – zu einer Konstante in der Biografie.



Häuserzeile mit Ferienwohnungen verschiedener Generationen in der Nähe der Titlisbahn-Talstation



Historische Bausubstanz umringt von moderner Ferienhausarchitektur im Hinterdorf



Appartementsiedlung Sunnmatt, von den Einheimischen alltagssprachlich «Schreibmaschinenblöcke» genannt



Appartementsiedlung mit Baukran vor dem Engelberger Hausberg Hahnen

Anmerkungen

- ¹ Vgl. dazu u. a.: Fleiner, Albert: Engelberg: Streifzüge durch Gebirg und Tal. Zürich 1890; «Engelberg ist ganz anders geworden»: Tourismus aus weiblicher Sicht. Herausgegeben vom Verein «Frauen in Nidwalden und Engelberg: Geschichte und Geschichten», Stans 2002.
- ² Nach Sparten aufgeschlüsselt: 354000 in der Hotellerie, 237000 in privaten Ferienhäusern (geschätzt), 109000 in gemieteten Ferienhäusern, 65000 in Gruppenunterkünften und 25000 auf dem Campingplatz. Diese Angaben beziehen sich aufs Kalenderjahr 2006 und beruhen auf der freundlichen Auskunft von Adrian Barmettler, Leiter Finanzen, EDV und Administration der Engelberg-Titlis Tourismus AG (e-Mail vom 2. August 2007).
- ³ Zum Vergleich: Die grössten beiden alpinen Tourismusregionen des Landes, das Oberengadin (um St. Moritz) und die Jungfraueregion (um Interlaken) generieren gegen 3 Millionen Übernachtungen pro Jahr.
- ⁴ Die aktuellen Zahlenangaben verdanke ich der freundlichen Auskunft von Fredy Miller, Geschäftsführer der Engelberg-Titlis Tourismus AG (e-Mail vom 20. Juli 2007).
- ⁵ Dieses System hatte damals in der Schweiz Pioniercharakter. Es war nach Saas Fee das zweite seiner Art überhaupt. Vgl. dazu: Kühn, Oliver Patrick: Destinationsmarketing im schweizerischen Tourismus. Analyse, Entwicklung neuer Ansätze und Anwendung im Falle der Region Nidwalden – Engelberg – Vierwaldstättersee. Dissertation an der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü., 2000, S. 105.
- ⁶ Die Problematik der «kalten Betten» betrifft nicht nur Engelberg, sondern ist von nationaler Reichweite. Sie hat sich in den letzten Jahren durch die kontinuierliche (teilweise massive) Zunahme der Zweitwohnungen bei gleichzeitiger kontinuierlicher Abnahme der Hotelbetriebe verschärft. Eine aktuelle Studie der Universität St. Gallen («Hot Beds – Überwindung sozio-ökonomischer Barrieren bei der Vermietung von privatem Wohneigentum in Schweizer Tourismusregionen») zeigt, dass die 90000 Ferienwohnungen in der Schweiz im Durchschnitt 50 Tage pro Jahr bewohnt sind, die restlichen 315 Tage hingegen leer stehen. Darunter leiden vor allem das lokale Dienstleistungsgewerbe, dem in den Monaten der Zwischensaisons die nötige Kundschaft fehlt, und die einheimischen Steuerzahler, die eine Infrastruktur finanzieren und unterhalten müssen, welche für ein Vielfaches der festen Einwohnerzahl ausgelegt ist, aber nur in kurzen Spitzenzeiten ausgelastet ist. Vgl. dazu den aus der St. Galler Studie hervorgegangenen Aufsatz: Bieger, Thomas; Beritelli, Pietro; Weinert, Robert; Widmann, Fabian: «*Demographic and economic change and their impact on second home utilisation in Swiss tourist destinations*», in: Weiermair, Klaus; Pechlaner, Harald; Bieger, Thomas (Hrsg.): *Time Shift, Leisure and Tourism*. Berlin 2006, S. 119–130.
- ⁷ Die entsprechenden gesetzlichen Regelungen in den genannten (grossen) Tourismusdestinationen kamen alle aufgrund von Volksabstimmungen in der jeweiligen Gemeinde zustande. Nebst solchen Kontingentierungen stehen auch noch andere Lösungsansätze im Raum, die vielerorts diskutiert werden und teilweise auch schon umgesetzt worden sind: Steuerabgabe für Zweitwohnungen, Festlegung einer Quote für den zulässigen Anteil an Zweitwohnungen (nach Tirolerischem Vorbild), Zwangsvermietung bei allzu geringer Nutzung (nach dem Vorbild des kanadischen Skiorts Whistler), Landkauf durch die Gemeinde und Abgabe desselben im Baurecht für Erstwohnungen (in Engelberg bereits geschehen und in einem weiteren Fall geplant).
- ⁸ Neue Zürcher Zeitung am Sonntag, 7. Januar 2007, S. 20.
- ⁹ Von den 490 zur Miete freigegebenen Ferienwohnungen laufen 190 über die Administration der Engelberg-Titlis Tourismus AG. Mit dem Betreiben der Plattform, erklärt der Geschäftsleiter Fredy Miller (im persönlichen Gespräch vom 19. Juli), verdiene die Organisation kaum Geld, sie könne damit nur in etwa die Unkosten decken. Für die Sichtbarkeit des Standorts Engelberg sowie die Optimierung der Wertschöpfung hingegen sei sie wichtig.
- ¹⁰ Die Schweizer Besitzer haben ihren Erstwohnsitz vor allem in den Kantonen Luzern, Zug, Aargau, Solothurn, Zürich, Basel-Landschaft und Basel-Stadt. Wie Anmerkung 5, S. 106.
- ¹¹ Gespräch vom 19. Juli 2007 im Twiny Café in Engelberg.
- ¹² Interview vom 1. August 2007 im Restaurant Treff Ramada in Engelberg.
- ¹³ Interview vom 29. Juli 2007 im Restaurant Treff Ramada in Engelberg.
- ¹⁴ Daran hatte im Übrigen der Bau der neuen Achereggbrücke bei Stansstad (1961–1964) entscheidenden Anteil. Er führte dazu, dass die Autobahn bis auf 20 Kilometer an Engelberg heranrückte und die bereits bestehende Eisenbahnlinie von Engelberg nach Stansstad bis nach Luzern verlängert werden konnte.

- ¹⁵ Interview vom 4. August 2007 bei einem Spaziergang in Erlinsbach.
- ¹⁶ Gespräch mit Fredy Miller vom 19. Juni 2007. Dazu gehörte unter anderem die Vorführung eines – extra dafür produzierten – Freeride-Films vor ausgewählten Fachjournalisten in einem Stockholmer Kino.
- ¹⁷ Telefoninterview vom 26. Juli 2007.